

**Wiederholungen, Wellengänge und Reprisen
als Prinzip des baukulturellen Erbes.
Exkursion nach Schloß Bruck, Anras, Obertilliach
und zum Kammerlanderhof in Thurn**

Der Wechsel allein ist das Beständige.

Arthur SCHOPENHAUER

Kulturdenkmäler in beeindruckender Landschaft kennzeichnen den Bezirk Lienz. In keiner anderen Region im Bundesland Tirol hat sich die Kulturlandschaft so gut erhalten wie in Osttirol. Es ist unschwer nachzuvollziehen, dass sich Gespräche zur Kulturethologie jährlich hier einfinden. Das Thema der Tagung: „Wiederholungen. Von Wellengängen und Reprisen in der Kulturentwicklung“ findet viele Entsprechungen im baukulturellen Erbe. Bau- denkmäler als Zeugen aus Raum und Zeit sind hervorragend geeignet Beispiel zu geben. Daher wurden eine Handvoll Sehenswürdigkeiten der Region aufgesucht und unter diesem Blickwinkel beleuchtet. Beispielgebend waren herrschaftliche wie bäuerliche Objekte. Besucht wurden: Schloss Bruck in Lienz, der Pflughof von Anras, das Dorf Obertilliach und der Kammerlanderhof in Thurn.

Kulturdenkmäler sind von Menschenhand geschaffen. Somit implizieren sie Evolutionen per se. Triebfeder der Evolution sind nutzungsbedingte wie erosionsmotivierte Gegebenheiten, beschleunigt wird sie vom Fortschrittsgeist, gebremst von Traditionsweisen und physischen Ressourcen. Der Ressourcenfrage kommt dabei eine erhebliche Bedeutung zu. Sie ist der erste Bewahrungsmechanismus – lange vor kulturellen Verhaltensmustern – nicht nur im einfachen, bäuerlichen Bauen, sondern auch in der hohen Baukunst. Bauten bewahren über Jahrhunderte älteres in sich, ungeachtet mancher radikaler Epochenbrüche. Erst mit der industriellen Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert, die eine Bestandstradierung nicht kennt, ändern sich diese Mechanismen in der Regel. Es ist nahe liegend, dass diese elementaren Veränderungen mit der Entwicklung der Denkmalpflege korrelieren. Diesem Umstand soll aber an dieser Stelle nicht näher nachgegangen werden. Der Fokus der Betrachtung liegt auf den baulichen Schichtungen.

Bauwerke bergen Schichtungen, die ihre Biographie beschreiben, vergleichbar mit Jahrringen (Abb. 1). Die Schichten lassen gleichermaßen große Veränderungen wie kleine Pflegeintervalle erkennen, die zumeist in zyklischen Wellen ablaufen. Dabei werden gedrängte wie gestreckte Zeitspannen zwischen einzelnen Veränderungen sichtbar, oder es lassen sich voranschreitende bzw. retardierende Momente feststellen. Kulturelle Schichtungen können dabei überlappen, sich also zeitlich übereinander ordnen, oder agglomerierend ein zeitliches Nebeneinander bilden. Die Beispiele sollen dies veranschaulichen. Schloss Bruck eröffnet den Reigen und steht für ein zeitliches Nebeneinander.

SCHICHTENFREQUENZ

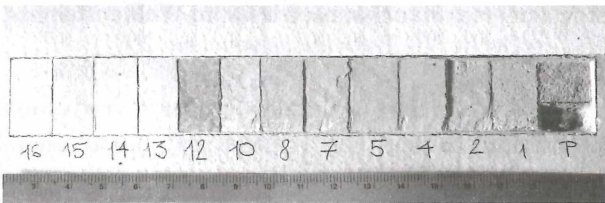
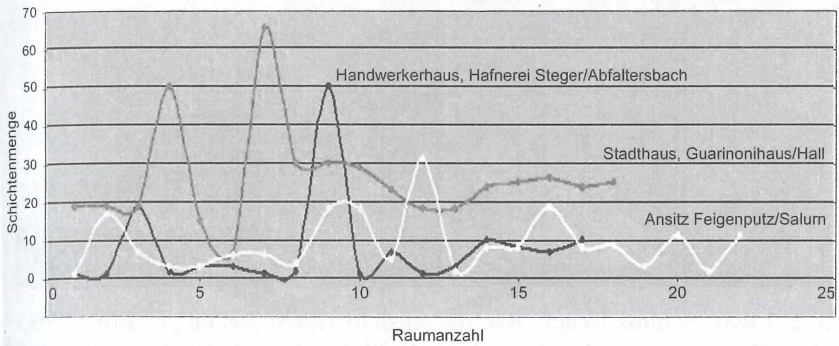


Abb. 1: Schichtentreppe: Anstrichsschichtungen dreier verschiedener Objekttypen. Sie beschreiben die Pflegeintervalle der Objekte innerhalb einer architektonisch einheitlichen Zeitspanne. Das Diagramm lässt gut erkennen, dass Objekte unterschiedliche Niveaus von Pflegeintervallen besitzen. Die hohen Amplituden markieren Räume hoher oder spezieller Nutzungsintensität, z.B. Küchen, Gänge, etc. (Quelle: Pescoller, M. 2002)

1. Lienz, Schloss Bruck

Seit dem dritten Viertel des 13. Jahrhunderts ist die Burg auf der Felskuppe am Fuße des Schlossberges Residenz der Grafen von Görz, ist Grafschaftsmittelpunkt und wird von diesen bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts kontinuierlich ausgebaut. Dem ursprünglichen, der Romanik verpflichteten Bestand gehören Bergfried, Ringmauer und die im Hof an den Längsseiten angestellten Trakte mit Palas (Wohnbau), Kapelle und Wirtschaftsbau an. Im 14. und 15. Jahrhundert wurden die Baulücken zwischen den Trakten schrittweise geschlossen bzw. mehrfach aufgestockt. Zu den letzten Görzer Bautätigkeiten im ausgehenden 15. Jahrhunderts zählen die Einwölbung der Kapelle und deren Ausschmückung mit Fresken von Simon von Taisten.

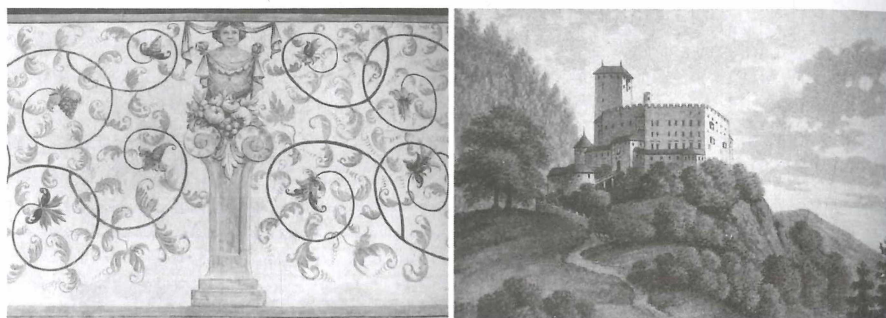


Abb. 2: Lienz, Schloss Bruck. Rechts: Ansicht von Südosten um 1801/1805, nach einer Zeichnung von Ferdinand Runk. Links: Ausschnitt eines weitgehend rekonstruierten Renaissancefrieses im Wolkensteinsaal
(Quelle: ÖKT, Bundesdenkmalamt 2007)

Nach 1500 geht die Burg in den Besitz der Freiherrn von Wolkenstein über, die durch Erweiterungsbauten der Anlage ihr heute charakteristisches Erscheinungsbild verleihen. Trakte und Ringmauer werden neuerlich erhöht bzw. umgebaut, letzte Lücken im Hof geschlossen, Rondelle der Vorburg angefügt. 1653 gelangt das Schloss in den Besitz des Königlichen Damenstiftes Hall, wird zum Verwaltungssitz abgestuft, was nur mehr wenige Ausbauten zur Folge hat, nennenswert die Arkaden im Hof. Im Zuge der Josephinischen Reformen und der damit verbundenen Auflösung des Damenstiftes kommt Schloss Bruck in staatliche Verwaltung, wird Militärspital; dem folgt 1827 der Verkauf (Privatisierung).

Neue Funktionen, etwa Brauerei, Gastwirtschaft, Wohnnutzung zeitigen im 19. Jahrhundert kleinere, teils irritierende historistische Umbauten. 1942 geht das Schloss in den Besitz der Stadt Lienz über und wird Museum, das jüngst restauriert werden konnte (1990 bis 2000).

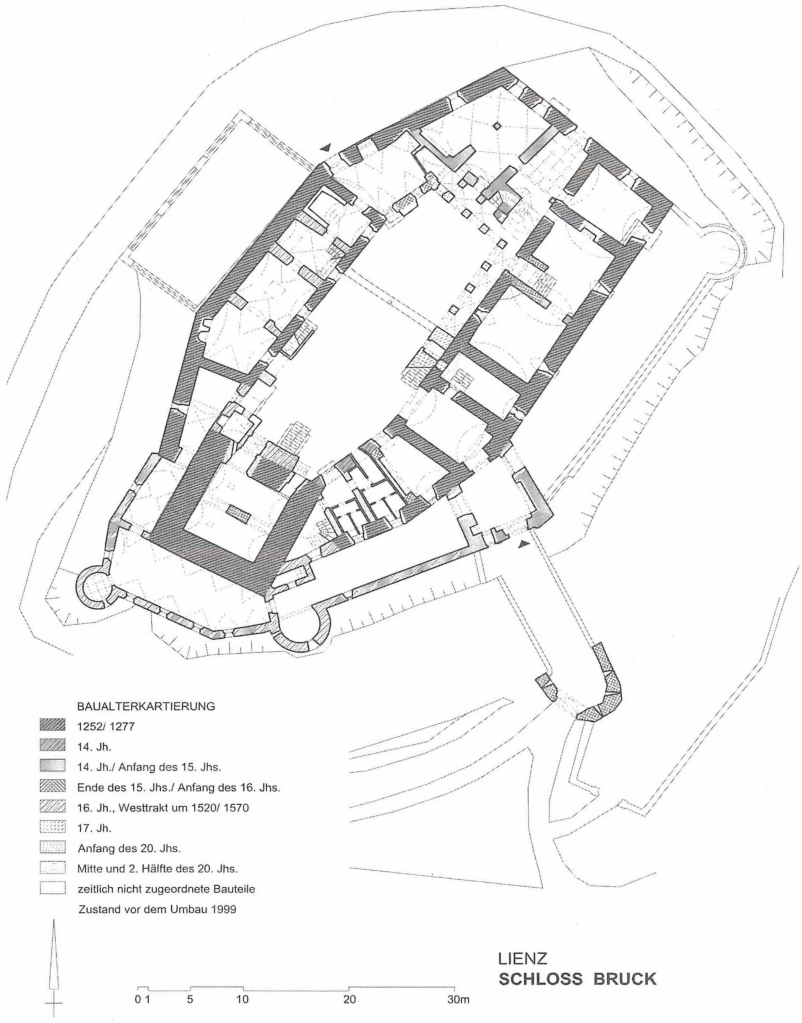


Abb. 3: Lienz, Schloss Bruck: Baulterplan des Erdgeschosses
(Quelle: Hauser, W./ Lanz, B. 2009)

Die komplexe bauliche Entwicklung führt uns vor Augen, wie bestehende Ressourcen weiterentwickelt, unterschiedliche Schichtungen zeitlich im selben Augenblick übereinander wie nebeneinander liegen können, ohne dem Topos der Erstschöpfung „Burg“ zuwider zu laufen. Die Schichten dokumentieren die kontinuierliche, wellenförmige Weiterentwicklung eines Themas über 700 Jahre. So steht beispielsweise neben dem romanischen Bergfried ein in der Renaissance überformter Nebentrakt, der heute einem aus Stahlblech gefalteten Stiegenhaus eine Hülle gibt – eine Evolution, die sich additiv und unmittelbar sichtbar fortschreibt, ohne die vorherrschende Ordnung des Bauwerkes zu stürzen. – Oder um ein Beispiel zweidimensionaler Anschauung zu exemplifizieren, findet sich im selben Trakt ein gemaltes Renaissancefries mit Wappen und Ranken, dessen vollständig wirkende Malerei bei genauerer Betrachtung nur mehr zu wenigen Prozenten original ist, also die Fortschreibung und Rekonstruktion eines Themas darstellt, während die jüngste Restaurierung gar die Restaurierung einer Rekonstruktion wiedergibt (*Repro/Retro*).

Während beide Beispiele, stellvertretend für viele, ein gleichzeitiges Nebeneinander unterschiedlicher, die vorgegebene Ordnung fortschreibender Zeitschichten zeigen, nehmen sich überlagernde, überformende, also uminterpretierende Schichtungen in Schloss Bruck bescheiden aus. Schichtungen mit stürzender Ordnung, sozusagen als Neuinterpretation von Architektur, bestimmen hingegen den Pflughof von Anras.

2. Anras, Pflughof und Pfarrkirche

Die mächtige Baugruppe im Dorfkern verleiht dem Ort Anras eine Besonderheit, die weit über die Siedlungen auf der Hochterrasse des Pustertales ausstrahlt. Sie besteht aus Pfarrkirche, Pflughof, Widum, Friedhof, Gerichtslinde und (ehemaligem) Gasthof. Bis vor wenigen Jahrzehnten zählte der Ortskern zu den schönsten in Osttirol. Dem in seiner Außenerscheinung einheitlich barocken Ensemble ist auf den ersten Blick nur der achteckige Kirchturm als älteres, der Gotik entstammendes Relikt zu entlocken. Ganz im Unterschied zur Burg Bruck ist hier kaum eine additive Tradierung von Bauteilen erkennbar. Dem ungeachtet birgt der Baukomplex eine tiefe Evolution – beginnend im frühen 14. Jahrhundert, dann additiven Zufügungen, gefolgt von einem radikalen Veränderungsprozess Mitte des 18. Jahrhunderts, dem sich bis zum heutigen Tage lediglich Pflegeintervalle mit geringem Veränderungsdruck zugesellen.

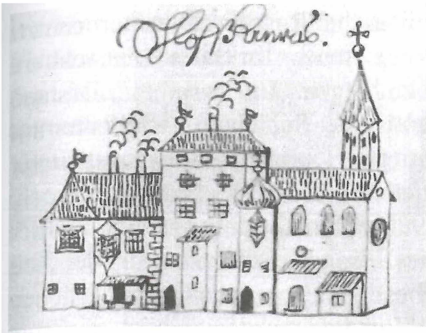


Abb. 4: Anras, Pflegehof mit Pfarrkirche. Rechts: Ansicht von Südwesten. Links: Federzeichnung von 1626, Ansicht von Südwesten, die die mittelalterliche Situation vor dem barocken Umbau wiedergibt.
(Quelle: *Bundesdenkmalamt 1993/2007*)

Anras war bis zur Säkularisierung 1805 Gerichts- und Verwaltungssitz der Bischöfe von Brixen im Osttiroler Pustertal. Diesem repräsentativen Umstand ist es zu verdanken, dass ein Baukomplex besonderer Art entstand, der sein Vorbild in Brixen an der um gut 100 Jahre älteren, bereits selbst retardierenden Vorstellungen folgenden Johanneskapelle nahm, womit das Baukonzept also bewusst einen Rückgriff machte (*Reprise - Retro / Repra*). Um das Jahr 1325 entsteht in Anras in tief romanischer Tradition ein Sakralbau mit flachgedecktem Langhaus, Rechteckschor mit trompengestützter oktogonaler Kuppel und oktagonalem Vierungsturm. Diesem Kirchenbau ist zeitgleich im Westen turmartig ein Verwaltungsbau angestellt worden. Die eigentümliche Retardierung ist auffallend, selbst für Tirol, in welchem romanische Bautraditionen an sich sehr lange fortleben. Ein aufschlussreiches Beispiel dafür stellt etwa die dreischiffige, fünfapsidiale, gänzlich im romanischen Formenkanon erbaute, 1273 geweihte Stiftskirche von Stams im oberen Inntal dar.

Diese Grundkonzeption wird über vier Jahrhunderte kontinuierlich weiterentwickelt; dabei werden etwa der Kirchturm gotisiert, das Kirchenschiff eingewölbt, Anbauten getätigt, alles deutlich additiv geschichtet. 1753 bis 1756 kommt es, dem barocken Zeitgeist entsprechend, zu einem radikalen Umbau. Das bestehende Kirchenschiff geht zu Zweidrittel im neuen Pflegehof auf, der Rest verkümmert zu einer Friedhofskapelle bzw. einer Sakristei, die sich der östlich davon neu errichteten Pfarrkirche zuwendet. Der Pflegehof erhält ein einheitliches barockes Aussehen. Lediglich der Kirchturm bewahrt sein bisheriges Gesicht. Entgegen aller barocken

Radikalität werden ältere Bauteile als bauliche Ressource weiterbenutzt, sofern sie dem neuen Konzept nicht im Wege stehen. Im Barock entsteht ein neues Ganzes, ohne Altes vollständig zu tilgen. Im gesamten Bestand bleiben ältere, spätromanische wie gotische Schichten, vielfach mit Malereien erhalten. Sie versinken in tiefere Straten, die jüngst unter musealen Gesichtspunkten vereinzelt wieder an die Oberfläche gebracht wurden. Selbst die Interpretation der 1990er Jahre orientiert sich an der Einheit des barocken Repräsentationsbaues. Jüngere Schichten aus der Zeit nach der Profanierung 1824, also jene bescheidenen der nun bäuerlichen Biographie des Pflughofes geschuldeten Zutaten, wurden in diesem Zuge verwischt oder getilgt und neue Ansprüche als wahrnehmbare Schichten addiert, wie beispielsweise der gläserne Saal im Dachgeschoß oder die gläserne Aufzugsanlage im barocken Abortschacht.

In genereller Betrachtung löst im Pflughof von Anras eine nun bereits 250 Jahre andauernde (barocke) Homogenitätsphase eine über 400 Jahre gewachsene mittelalterliche Heterogenitätsphase ab. Epochenbrüche wie die des Barocks stellen sich erst im 20. Jahrhundert wieder ein. Die Kontinuitätsbrüche des vergangenen Jahrhunderts haben, wie schon eingangs erwähnt, bedeutend tiefere Wurzeln. Das Prinzip der Erneuerung tritt an die Stelle der Ressourcentradierung, die Wegwerfgesellschaft löst die Reparaturgesellschaft ab, gesellschaftliche Ordnungshierarchien (Klerus - Adel - Bürger - Bauer) stürzen und somit auch deren Gegenstücke in der architektonischen Ordnung. Dadurch ändert sich die Kulturlandschaft, wenn auch in unterschiedlichen Geschwindigkeiten, je nach wirtschaftlicher Prosperität oder Beharrungskraft der Tradition. Osttirol zählt in der Regel zu jenen Reservaten, in denen sich bei der Fortschreibung der Kulturlandschaft Bestandskontinuität als Eigenschaft bewahrt hat, ein Umstand, der paradoxerweise inzwischen zur ökonomischen Ressource wurde (Nischen-evolution). Die große Bestandsdichte mag überwiegend der ökonomischen Konstellation in Zeiten des größten Veränderungsdruckes in den 1960er bis 1980er Jahren und nur in Einzelfällen den bewahrenden Mechanismen von Denkmalschutz und Ortsbildschutz zuzuschreiben sein. Manchmal brachen aber auch hier alle Dämme althergebrachter architektonischer Ordnung im Glauben, dass Neues per se Qualität habe und ganz oben an die Stelle vorhandener Hierarchien treten könne, auch wenn die Bauaufgabe noch so unscheinbar sein mochte und die vermeintliche Qualität späterer Beurteilung nur selten standhielt. So drängte sich etwa in den 1970er Jahren eine Zentrumsbebauung in die historisch ausgewogene Umgebung von Anras und

verzerrte das bis dahin kontinuierlich gewachsene Ortsgefüge in Bild und Maßstab. Es entstand anstelle einer bäuerlich geprägten Bebauung östlich der Kirche ein allorts übliches multifunktionales Gebäude mit Gemeindeamt, Gemeindesaal, Musikpavillon, Feuerwehrgarage, Bauhof, Vereinsräumen, etc. Alle Funktionen in eine Bauaufgabe gestopft, sollte dieser Bau auch noch den Dorfplatz nahe dem mächtigen historischen Ensemble generieren, was gänzlich misslang. Der Platz besaß von der ersten Stunde an die Aura eines begehbaren Garagendaches, ein Fremdkörper, weit ab vom Reiz ländlich-idyllischer Kirchenplätze. Seit gut 30 Jahren klafft mitten in Anras ein schwarzes Loch, das den Charme des Ortskernes mit sich reißt und heute neuerlich eine historische Reprise heraufbeschwört – Wellengänge also, die sich scheinbar seit Jahrhunderten auch an diesem Ort wiederholen, denkt man etwa an den Kirchenbau im 14. Jahrhundert.

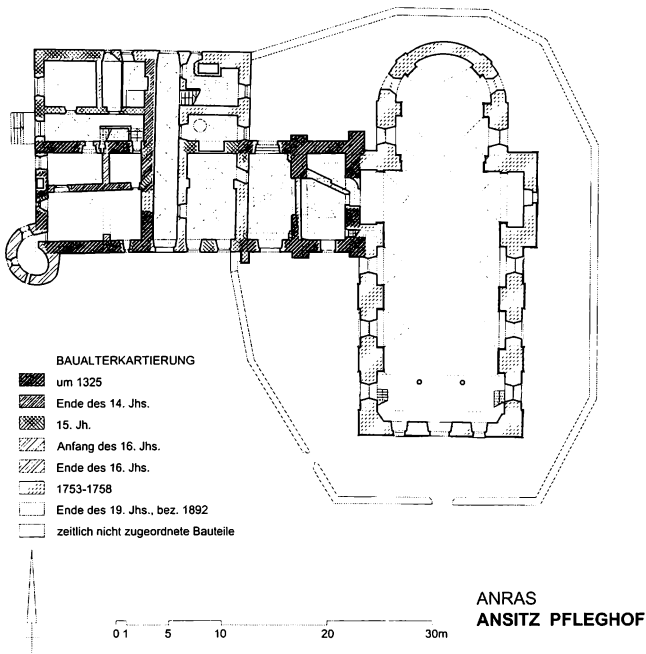


Abb. 5: Anras, Pfleghof mit Pfarrkirche: Baualterplan des Erdgeschosses
(Quelle: Hauser, W./Lanz, B. 2009)

3. Obertilliach, Ortskern

Die Aufgabe von Denkmalpflege und Ortsbildschutz ist es, die Uhren der Veränderungen langsamer zu drehen, sozusagen dämpfend auf die Schwingungsbreite der Veränderung Einfluss zu nehmen und den scheinbar unausweichlichen Kontinuitätsbruch möglichst abzuwehren oder hinauszuzögern. Der Ort Obertilliach ist ein gutes Beispiel dafür. Seit Jahrzehnten versuchen hier Raumordnung wie Ortsbildschutz, den Charakter des Kulturraumes im Osttiroler Gailtal zu bewahren bzw. nachhaltig zu entwickeln. Ohne Regelungen von außen wäre die Verlangsamung von Veränderungen nicht möglich gewesen. Man braucht gerade einmal an die vorhin geschilderte Situation im Ortskern von Anras zu denken oder einen Blick auf das wenige Kilometer entfernte Dorf Kartitsch zu werfen, das noch vor Jahrzehnten ähnliche Voraussetzungen hatte und inzwischen diese Eigenschaften verloren hat.

Obertilliach liegt auf einem weiten, sonnigen Schuttkegel, talseitig umgeben von weiten, zur Gail hin abfallenden Wiesen. Der im 11. Jahrhundert erstmals als Brixner Bistumsbesitz erwähnte Ort war bis ins 14. Jahrhundert der weit entfernten Pfarre Anras zugeordnet und besaß im Ortskern, wie aktuelle archäologische Grabungen zeigen, keinen eigenen Kirchenbau. Das Bauerndorf ist von hölzernen Bauten geprägt, die sich alle in eine Zeitspanne von 400 Jahren einordnen lassen. Das Dorf strahlt bis zum heutigen Tage eine besondere Homogenität aus, die den Bewohnern einerseits verinnerlicht, andererseits den Bewahrungs- und Förderungsmechanismen zu verdanken ist.

Zu den Bewahrungsmechanismen zählt ein Formen- wie Materialkanon bei Veränderungen innerhalb der geschützten Zone ebenso wie eine (touristische) Widmungsbegrenzung im Siedlungskern. Während Steuerungsmechanismen über Jahrzehnte meist der Abfederung kulturell generierter Mehrkosten im Zeitalter von Baumärkten mit Fertigprodukten dienen, widmen sich diese heute vermehrt raumordnerischen wie architektonischen Fragen, um die allmählich über Jahrzehnte angehäuften kulturellen und heute zusehends touristisch genutzten Ressourcen nachhaltig zu verwalten. Ursache aktueller Veränderung ist das allmähliche Sterben der Landwirtschaft in traditioneller Form, insbesondere im Ortskern, wodurch Stadelbauten allmählich leer und damit gerne für touristische Zwecke angesprochen werden und der Ort Gefahr läuft, wie andernorts, von Zweitwohnungsbesitzern bevölkert zu werden, die ernten wollen, was andere

über lange Zeiträume gepflegt haben. Eine wachsende Zahl von in Wohnhäuser transformierter Stadelgebäude ist die Folge – also eine funktionelle wie architektonische Umformung, die auf längere Sicht bedeutet, dass Stadel aus dem Ortskern als Bautypus verschwinden.

Die Schichtungen von Obertilliach sind natürlich gleichermaßen nebeneinander wie übereinander festzumachen. Das Nebeneinander veranschaulicht deutlich der Vergleich der Katasterpläne von 1859 und heute, der ein Anwachsen, weniger ein Verdichten des Ortes zeigt. Dem gegenüber kann für ein klassisches Übereinander von Schichten die jüngst restaurierte Fassade des Presslhofes Beispiel geben, die vom 16. bis ins 20. Jahrhundert eine kontinuierliche Entwicklung sichtbar mittels Bauinschriften dokumentiert. Last but not least, wie steht es mit Reprisen? Die gibt es natürlich auch. Es sei nur an das Beispiel des Kirchturmes erinnert, dessen Einsturz im 19. Jahrhundert der spätbarocken Kirche einen eigentümlich neobarocken Turm bescherte.

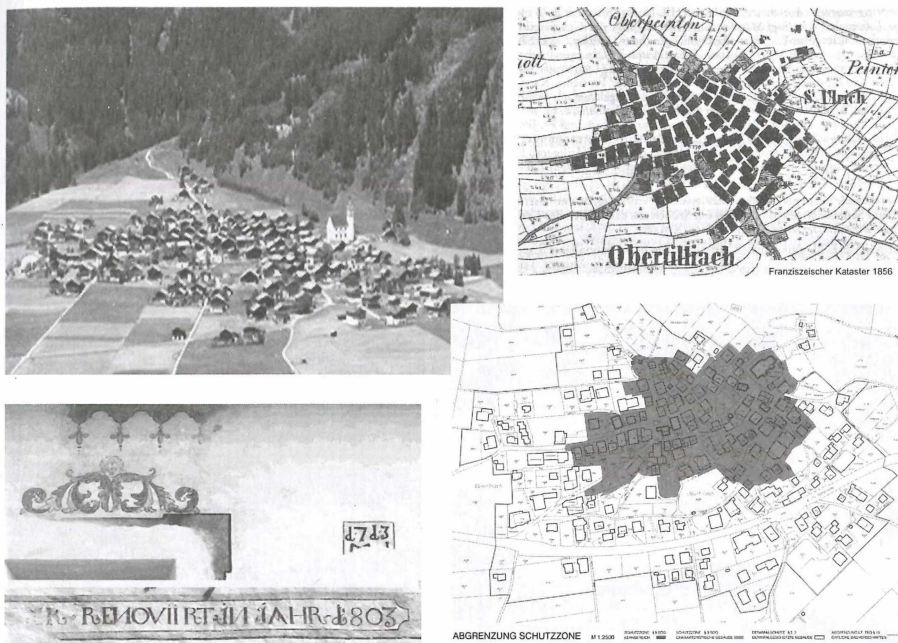


Abb. 6: Obertilliach. Rechts: Katasterplan 1859 und Schutzzonenplan 2008.

Links: Ortsansicht von Süden und Bauinschriften beim Presslhof.

(Quelle: Bda, Dehio 1980; Preyer, W. 2008; Gemeinde Obertilliach; Bda. 2008)

4. Thurn, Kammerlanderhof - Oberdorf Nr. 30

Während etwa Anras eruptive Veränderungen im Schichtenarchiv birgt, steht der Kammerlanderhof für stille kontinuierliche Evolution. Der oberhalb des Ortes in den Hang gestellte Paarhof geht auf das 16. Jahrhundert zurück. Von der bescheidenen Nutzung des Hofes zeugt eine Schichtung ohne Unterbrechung, die sich im Wesentlichen ab dem 19. Jahrhundert auf Pflegeintervalle beschränkt und anschaulich das Leben in diesem Hof bis ins 20. Jahrhunderts dokumentiert. Einzig die letzte verfremdende Reparatur-schichte des 20. Jahrhunderts (1980er Jahre) wurde aus musealen Überlegungen abgeschält, eine Intervention, die im Umfeld des Objektes nicht mehr möglich war. Diametral zur Entwicklung des Hauses hat sich die Umgebung während der letzten Jahre exponentiell verändert. Die baulichen Abkömmlinge in der Nachbarschaft verdeutlichen den Verlust althergebrachter Typologien in Maßstab, Form und Material und dies in nicht mehr umkehrbarer Dichte. Falsch verstandene demokratische Baukonzepte, zumeist reduziert auf eine einzige Argumentation, nämlich: „jeder macht was er will“, haben die bestehende Kulturlandschaft hinweggerafft. Eine Rückschichtung wie etwa am Gebäude selbst ist aussichtslos. – Die Wellengänge sind ausgeferrt. Es bleibt nur, den Betrachtungskreis einzuengen oder die spezifische kulturelle Sichtweise des Bewahrers aufzugeben.

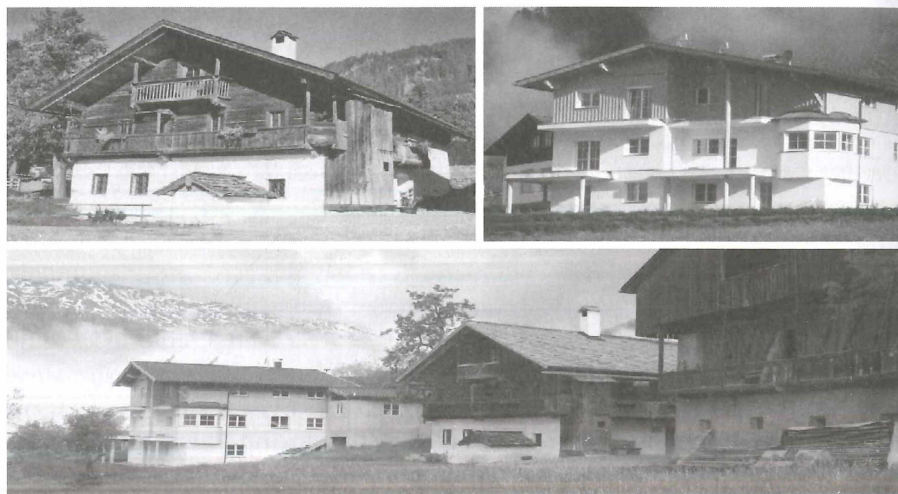


Abb 7: Thurn, Kammerlanderhof mit Umgebung
(Quelle: Bundesdenkmalamt 2007/2008)

Die Schwingungsweite der Pflege- oder Veränderungsintervalle kann also im posttraditionellen Zeitalter nur durch kulturell gesteuerte Mechanismen beeinflusst werden. Ausschließlich dadurch lassen sich Wellengänge gegenwärtig zähmen und kulturelles Erbe kontinuierlich fortschreiben. Dafür benötigt es einen weit aufgespannten Schutzschirm. Die Schirmgröße bestimmt die Nachhaltigkeit des Effekts. Die Einflussnahme unterschiedlicher Schirmgrößen veranschaulichten in extenso Obertilliach und Kammerlanderhof. Die Schirmränder bilden letztlich die Grenzen, das ist ein Faktum. Außerhalb dieser gelten freie Marktmechanismen, die anderen Gesetzen und Wellengängen folgen. Innerhalb tummeln sich Landschaftsschutz und Denkmalfpflege.

5. Literatur

- BUNDESDENKMALAMT (Hg. 1980): DEHIO – Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs, Tirol, 583-586.
- BUNDESDENKMALAMT, Abteilung für Inventarisierung und Denkmalforschung (Hg. 2007): Die Kulturdenkmäler des politischen Bezirkes Lienz. Österreichische Kunsttopographie, Band LVII, Teil I, II, III. – Horn.
- HAUSER Walter/ LANZ Barbara (2007): Baualterpläne Lienz Schloss Bruck, Anras Pfleghof. – In: Bundesdenkmalamt, Abteilung für Inventarisierung und Denkmalforschung (Hg), Die Kulturdenkmäler des politischen Bezirkes Lienz. Österreichische Kunsttopographie, Band LVII, Teil I, II, III. – Horn, I/420; II/41.
- PESCOLLER, Markus (2002): Korrelierte Schichtenmengen in ihren Funktionszusammenhängen. – In: Jahrbuch für Hausforschung, Bd. 51, 257-266.
- PREYER Walter (2008): Gemeinde Obertilliach, Schutzzonenplan.

Abstract

Repetitions, Wave Movements and Reprises as a Principle of the Architectural Heritage. Trip to Castle Bruck, Anras, Obertilliach and to the Kammerlander House at Thurn.

by Ing. Walter Hauser

Cultural monuments in an impressive landscape are a hallmark of County Lienz (Translator's remark: 'county' is an approximation to the similar Austrian administrative unit of 'Bezirk'). In no other region in the State of Tyrol is the cultural landscape as well preserved as in the Eastern Tyrol. The theme of the conference: 'Repetitions. On Wave Movements and Reprises in the Cultural Evolution' finds many complements in the architectural heritage. Cultural monuments as witnesses in space and time serve as outstanding examples. Accordingly, a handful of sights in the region were selected and inspected in this light. As examples served mansions as well as agricultural objects. The selected sights were Castle Bruck at Lienz, the Pflug House in Anras, the village Obertilliach and the Kammerlander House at Thurn.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Matreier Gespräche - Schriftenreihe der Forschungsgemeinschaft Wilheminenberg](#)

Jahr/Year: 2008

Band/Volume: [2008](#)

Autor(en)/Author(s): Hauser Walter

Artikel/Article: [Wiederholungen, Wellengänge und Reprisen als Prinzip des baukulturellen Erbes. Exkursion nach Schloß Bruck, Anras, Obertilliach und zum Kammerlanderhof in Thurn 176-188](#)